

Regina Klein

Hauptpreis des Landes Kärnten für Prosa

Laudatio von Sieglind Demus

„Auf’n Leugach will schon lang keiner mehr“, gibt der Postbus-Chauffeur Auskunft als er, außertourlich, bei einer Abzweigung anhält, um Caro aussteigen zu lassen. Mit diesem Ausstieg, den die Schreibende als Einstieg in ihre Geschichte nutzt, fängt sie geschickt die Aufmerksamkeit Lesender ein, denn durch die Benennung dieser Gemeinde lässt sich die Erzählung nicht auf eine Heimkehr reduzieren. Regina Klein gräbt tiefer in der Historie. Sie skizziert Gräueltaten, ohne sie direkt auszusprechen, zu erklären. Dennoch begleiten sie uns in aller Deutlichkeit durch den Text. Dies gelingt mit Zwischentönen, über Bilder, durch Details, mittels einer atmosphärischen, emotionalen Dichte.

Ein Kuckuck, zum Beispiel, entfernt sich aus einem fremden Gelege. Hat er ein Junges untergeschoben, ist er selber zuvor aus diesem Nest gefallen?

Das Kind spielt auf dem „Brückl“, dem Gewandgang zwischen innen und außen, mit gefundenen Knöchlein, die ihm die „Vesnaoma“ wegnimmt, in der Güllegrube versenkt, die die Zeit schließlich mit schwerem Material zuschüttet, abdichtet. Hexe, Heilerin, Alte, feenhaftes Wesen – die genannte Figur Baba Jaga – ist in ihrer Auslegung so vielschichtig wie der Text selbst.

Auf dem Altar des Schweigens opfert die Gemeinschaft der Waschfrauen den ‚cock‘, beziehungsweise ein Geschehen, das ein Geheimnis sein sollte, aber keines ist, denn alle im Dorf wissen davon, niemand will es benennen. Handlungen in der Gegenwart jedoch sind mit der Vergangenheit erklärbar.

Der Tod, angezeigt von schreienden Raben, ist ein schlechter Puppenspieler, so scheint es, denn ein Marionettenfaden nach dem anderen scheuert durch, reißt. Fundstücken gleich sammelt die Protagonistin

Caro die Wahrheit auf, setzt sie zu einem Ganzen zusammen, gleicht sie mit einem der größten Nachkriegsverbrechen, dem Massaker von Bleiburg, ab. So nimmt Regina Klein Lesende mit bis in die Vojvodina. Auf dem Todesmarsch dorthin starben – entkräftet, erschlagen, ertränkt, erschossen, gefoltert, misshandelt – Tausende. Massengräber in Feldern, an Straßen, auf Friedhöfen, in Karstspalten säumen den Weg. Neben den Skeletten zeugen Fundstücke wie die Saugflasche mit Schachbrettmuster, der im vorliegenden Text eine Schlüsselrolle zugebracht ist, davon. Bis heute ist die Zahl der Todesopfer unklar. Sind es fünfzig-, fünfundsiebzig-, zweihunderttausend Namen die niemand benennt, die gelöscht sind? Nicht entschlüsselt sind die Biografien der Geflüchteten, waren es kroatische Armeeeingeborene, Bosnier, Slowenen, Montenegriner, Serben, Italiener, Deutsche, Österreicher, Nazis, Kollaborateure, Antikommunisten – Familienväter, Frauen, Kinder? Bis heute hält die Diskussion an, wer wen und warum, wann genau und wie getötet hat. Nicht zuletzt befremdet eine Erinnerungskultur mit Opfermythos, Naziandachten, Gegendemonstrationen in Kroatien, Slowenien und Kärnten.

Es bleibt die Frage, ob sich Wahrheiten und Zweifel wie Orakel in den Güllegruben durch Behauptungen und Gegenbehauptungen, Beweise und Gegenbeweise versenken und zuschütten lassen, auf dass auf eingeebener Erde Veteranen aufmarschieren, Volksfeste feiern.

Eine multiethnische Gesellschaft am Beispiel einer Schafherde, das Mundstück einer Säuglingsflasche, das Geburtenbuch der Hebamme und Details wie die Gewehrkugeln, Gräben, Hühnerknochen führt Regina Klein stellvertretend für die umfangreiche, penible Recherche an, auf der ihre Kurzgeschichte aufbaut.

Durch den vorgelegten Text begleiten wir also nicht nur die Identitätssuche einer Frau – die Fragen nach ihren Eltern, ihrer Zugehörigkeit, nach Heimat –, und schließlich ihre Befreiung von der Sehnsucht nach Verortung.

„Ich hab’s gewusst“, resümiert der Postbusfahrer, „am Leugach bleibt keiner gern“.